

Nennen Sie mir die Marke Ihrer Lieblingspfeife...

und ich mache Ihnen sofort einen Vorschlag, welcher Tabak aus dem weltberühmten Mac Baren's Sortiment sich in Ihrer Lieblingspfeife so köstlich und wohl-schmeckend entfaltet.

Probieren Sie kostenlos die
Tabak-Spezialitäten von
Mac Baren's



FILM

LENIN

Blaue Massen

Lenin ist tot, aber der Leninismus lebt! So rühmte 1924 der erste sowjetische Film-Dokumentarist Dsi-ga Wertow (1896 bis 1954) in seiner Aktualitätenschau „Kinoprawda“ das Werk des russischen Revolutionärs. Und wie Wertow feierten fortan viele Moskauer Regisseure den „menschlichsten der Menschen“ (Wladimir Ma-jakowski).

Wer immer von ihnen in den letzten 50 Jahren das Leben des Bolschewiken verfilmte, ob Michail Romm oder Sergej Eisenstein, ob Sergej Jutkewitsch oder Julij Raisman — stets porträtier-ten sie den Vater der Oktoberrevolu-

filmte — eine Lenin-Szene fehlte nie. Als der Proletarietführer im Sterben lag, photographierte Wertow sogar die Graphiken, auf denen Temperatur, Puls und Atmung verzeichnet waren.

Indes, zum Übermenschen wurde Len-in, dem der „unmarxistische“ Perso-nenkult zeitlebens verhaßt war, erst in den Spielfilmen der Stalin-Ära. In den Lichtspielen der „Mosfilm“ aus den dreißiger Jahren steht der bürgerliche Intellektuelle nur noch im Dienst der Großen Revolution.

In Jutkewitschs „Der Mann mit dem Gewehr“ (1938) beschwört er bei-spielsweise vor fanatisierten Arbeit-ern und Bauern die „Einheit der Werk-tätigen und Unterdrückten in al-ler Welt“. In den Romm-Filmen „Len-in im Oktober“ (1937) und „Lenin im Jahre 1918“ (1939) wettet er auf ZK-Sitzungen gegen abtrünnige Kampf-führten, dirigiert er vom Petrogra-



Romm-Film „Lenin im Jahre 1918“: Gegen Kugeln immun

tion als den „größten Helden der So-wjet-Union“. Diesen Lenin-Kult im so-wjetischen Historienfilm dokumen-tierten vergangene Woche die West-Berliner „Freunde der Deutschen Ki-nemathek“ mit neun Lenin-Filmen aus den Jahren 1922 bis 1969.

Mit dem Sturz des zaristischen Re-gimes und dem Aufbau des neuen Staates — das zeigte diese „Leninale“ — entstand in der UdSSR ein neuer Filmstil: der heroische Dokumentaris-mus.

„Nieder mit den bürgerlichen Mär-chen-Szenarien! Es lebe das Leben, wie es ist!“ — nach dieser Wertow-Re-gel wurde nun gedreht. Wertow selbst war einer der erfindungsreichsten Stil-isten dieses frühen Agitprop-Kinos. Er entdeckte die spontane, rhythmische Montage, operierte bereits mit Rückblenden und kolorierte, wenn ihm das Dekor als zu trist erschien, Markt-und Massenszenen, Bauernidylle und Industriereviere mit freundlichem Rot, Orange oder Blau. Und was immer er

der Revolutionszentrum Smolny den Sturm auf das Winterpalais, und selbst gegen die Kugel der Attentäterin Fa-nja Kaplan ist Lenin immun: Noch mit dem Geschoß in der Lunge gibt er den Genossen energische Anweisungen.

Die kitschige Pose konnte selbst der DDR-Filmhistoriker Horst Knietzsch nicht ertragen. „Einige Szenen der Romm-Werke“, monierte er, „sind bereits vom Einfluß des Personenkults gekennzeichnet.“

Diesen Kult haben viele bedeutende sowjetische Schauspieler einmal mitge-macht, den Knebelbart getragen, die Faust zum Arbeitergruß geballt. Dem Original am nächsten freilich kam ein unbekannter Arbeiter, der in Eisensteins „Oktober“ als Lenin auf Panzer-wagen stieg.

Und dieser „Oktober“ hat nicht seinesgleichen. Sein Tempo, seine dyna-mische Montage, die Gewalt seiner Massenszenen sind im späteren „so-zialistischen Realismus“ nie mehr so kunstvoll wiederholt worden.